



Russland

INDIAN SUMMER IM SÜDLICHEN URAL

In vielen Teilen der nördlichen Hemisphäre ziehen Elche ihre Fährten. Das östlichste Vorkommen der Europäischen Elche erstreckt sich bis zum Ural – und dort findet man nicht nur starke Schaufler, sondern auch wunderschöne Reviere und freundliche Menschen.

Text und Fotos: Bernd Kamphuis

Wir fahren schaukelnd durch ein steiniges Bachbett und ich kralle mich an den seitlichen Haltegriffen des ATV fest, das immer wieder ruckartig und bedenklich weit zur Seite kippt. Aber eben nur kippt und nicht fällt. Georgi, Sohn des Revierinhabers und bei dieser Reise zeitweise mein Jagdführer, steuert an den schwierigen Stellen im Stehen, um sein Gewicht schnell und weit nach außen verlagern zu können. Ich versuche hauptsächlich, nicht abgeworfen zu werden. Aber Georgi ist ein Kenner dieser Fahrzeuge und des Terrains, ein Profi. Sein halbautomatisches Gewehr trägt er vor der Brust, damit es mir nicht ins Gesicht schlägt.

Als wir heute am frühen Nachmittag vom Hauptcamp gestartet sind, geschieht dies unter protestierendem Gekläffe aller Hunde, die auf vier Zwinger verteilt sind, und die wir heute nicht mit raus nehmen. Bald rattern unter den ATV-Rädern die Bohlen einer schmalen Holzbrücke, an deren hinterem Ende eine Metallstange quer in Kopfhöhe hängt und den selben deformieren würde, zöge man ihn nicht rechtzeitig ein, – und dann



Links: Die Elche in diesem Gebiet gehören zu den Europäischen Elchen, ältere Bullen tragen oft starke Geweihe, der Anteil an Schauflern ist hoch.

Rechts: Blick vom Camp in einen Teil des großen Reviers. Bevor wir eintrafen, waren die Berggipfel für eine kurze Zeit schneebedeckt.



liegen die letzten Zeichen der Zivilisation endlich hinter uns. Wir lassen einen See links liegen, fahren durch einen wenige Meter breiten, gurgelnden Bach, um dann in den Wald einzutauchen. In diesem Teil des Reviers gibt es keine Straßen, nur schmale, reifenbreite Fahrwege. Aber oft sind diese Wege alles andere als eben, sie führen durch Bachläufe, die halb trocken, aber voller großer Steine sind und die ihre Passage zu einem einzigen Gerutsche und Gebuckele machen. Und wenn auch nicht gerade komfortabel, so sind die ATV, die All Terrain Vehicle, die einzige Möglichkeit, schnell und vor allem weit ins tausende Hektar große Revier zu kommen.

Vom Hauptcamp, welches aus mehreren großen und recht modernen Holzhäusern besteht, und das man von Tscheljabinsk aus anfährt, hat man einen wunderbaren Blick in die Berge, die gen Horizont sanft ansteigen und deren Gipfel schon vor zwei Wochen, also zu Septemberbeginn, den ersten Schnee gefangen haben. Und die Kälte ist gut, denn sie feuert die Brunft der Elche an. Und wegen der Elche sind Rolf und ich hergekommen. Aber nicht ausschließlich der archaischen Hirsche wegen, sondern auch weil wir neugierig sind auf die Menschen vor Ort, die Verhältnisse, die Natur. Und die ist durchaus beeindruckend, denn wir könnten auch irgendwo in Ontario oder im Norden Albertas stehen, dort zeigt sich der Herbst ebenso bunt und schwelgerisch schön.

Aber in Kanada wären wir nicht in den Genuss Vitalis gekommen, seines Zeichens Sicherheitschef und absolutes Faktotum des Camps. Er spricht kein Englisch, wir kein Russisch. Egal, das hält ihn zum Glück nicht davon ab, uns regelmäßig zu besuchen. Wenn wir vor der Veranda unseres Hauses stehen und frische Luft schnappen, dann dauert es meist nicht lang, bis Vitali dahergeschlendert kommt. Vitali ist knapp zwei Meter groß, immer guter Laune und hat meistens eine Kippe zwischen den Fingern. Herrlich. Am ersten Tag bekommen Rolf und ich von ihm ein „Russian Souvenir“, das wir unbedingt nach Hause mitnehmen sollen. Allerdings sind wir da ein wenig zurückhaltend, denn es handelt sich um recht echt aussehende Nachbildungen von Handgranaten ...

Als wir Georgi davon erzählen, lacht er nur und schüttelt den Kopf. Insgesamt ist das Lachen bei dieser Reise ein ständiger Begleiter. Wir fühlen uns gut aufgehoben und genießen den direkten Umgang mit unseren Jagdkameraden. Wir wohnen im selben Haus, sind nicht irgendwo anonym untergebracht. So lernt man sich kennen.

Wir werden behandelt wie Jagdfreunde, nicht wie zahlende Fremde. Dabei sind wir ja bisher Fremde, die für eine vermittelte Jagd bezahlen.

Gegessen wird in der großen, nach vorne offenen Messe, wir sitzen auf hölzernen Bänken an zusammengestellten Tischen, für deren Bestückung der eigens für diese Reise angestellte Koch zuständig ist. Und die Tische sind reich gedeckt mit allem, was die hiesige Küche ausmacht. Viel Gemüse, meistens eingelegt, Fisch, Dill, Brot, es gibt Soljanka und Elchfleisch. Auf dem Herd köchelt meistens eine Suppe. Alles schmackhaft und gesund.

Als wir einen Dachs mitbringen, den die Hunde an einem späteren Zeitpunkt der Reise gegriffen und abgetan hatten, liegt dieser anderntags ausgenommen und abgeschwartet etwas abseits in einer Schüssel mit Wasser. Der Koch möchte ihn gerne zubereiten! Aber dieser Braten geht an uns vorbei, denn die Frage nach der Notwendigkeit einer Trichinenschau vorm Verspeisen Schmalzmanns wird durchaus heterogen beantwortet. Schließlich spricht Leonid, Georgis Vater, ein Machtwort: Dieser Dachs kommt nicht aufs Menü! Auch nicht schlimm, ich hatte das „Ver-

Bei unseren Pirschgängen kontrollieren wir die Salzlecken nach frischen Fährten. Neben den Trittsiegeln von Elchwild finden wir auch ab und an die von Sibirischem Rehwild.



Links: Seit Jahren wird dieser Baum von Bären aufgesucht, die mit ihren Krallen tiefe Spuren hinterlassen.

Unten: Die Brunft läuft, ein Bulle hat seinen Hormonen freien Lauf gelassen und einen armdicken Baum kurz und klein geschlagen. Mehrere Betten und eine frische Brunftkuhle zeugen davon, dass hier viel Betrieb ist. Leonid, rechts im Bild, markiert die Stelle per GPS, um sie eventuell im folgenden Jahr wieder aufzusuchen.

gnügen“ eines Dachsbratens aus Studientagen noch in lebhafter Erinnerung. Wo bei ich jedem Dachs durchaus zugestehe, absolut schmackhaft zu sein! Vielleicht war unsere Zubereitung damals einfach zweitklassig.

Start mit Hindernissen

Georgi spricht perfekt Englisch, sodass wir uns jederzeit austauschen können. Ich jage mit ihm, Rolf mit Leonid. Da wir keine Gewehre aus Deutschland einführen durften, geht es mit geliehenen auf den Schießstand – oder besser gesagt ans Einschießen. Denn wir lassen die Kugeln durchs Camp fliegen, schießen von Leonids Veranda an einem Haus vorbei, das zurzeit nicht belegt ist und zu dessen Seite in gebührender Entfernung eine Schießscheibe steht. Aber das Camp ist ohnehin groß und warum sollte man dies nicht nutzen? Ich bekomme eine nagelneue Sauer 303 in 9,3x62 in die Hand gedrückt. Als ich nach dem ersten Schuss das Magazin herausnehmen will, verklemmt es, die Feder federt sich frei und springt munter an meiner Schulter vorbei in die endgültige Freiheit. Das Innere des

Magazins ist „dank“ seiner Plastikbauweise gebrochen und damit unbrauchbar – und damit auch die Waffe. Bedröppelte Gesichter, mir tut es leid, denn ich fühle mich irgendwie mitschuldig. Nun gut, lamentieren hilft nicht. Und schon ist eine Lösung gefunden! Ich bekomme ein anderes Gewehr, ein ur-russisches. Selbstlos und mit dem stolzen Verweis, dass dies das Werkzeug für „Russian Sniper“ sei, reicht mir der alte Jäger Alexander, der bisher abseits stand und unser Tun beobachtete, seine Dragunov in 7,62x54R. Das Pendant zur Kalashnikov, welches die militärische Reichweite auf 600 Meter erhöhen sollte.

Ich fühle mich ein bisschen geehrt, dass ich dieses alte Schätzchen so einfach in die Hand gedrückt bekomme, lasse mir die Funktionsweise erklären und mache Probeschüsse, die sich fast berühren. Also gut, am Gewehr sollte es schon mal nicht hapern.

Der erste Ausritt

Ich bin kein besonders guter Beifahrer und als Sozius komplett ungeeignet, auch wenn ich qua Statur doch für eine gewisse Bo-

denhaftung Sorge. Der Lärm des ATV stört mich, als wir tief in den Wald eindringen, es fühlt sich an, als zöge man mit einem Nebelhorn in eine Kirche ein. Nachdem wir einen kleinen, schnell fließenden Strom gequert haben, geht es ein gutes Stück weit über einen glatten Weg, wir kommen schnell voran. Aber dann biegen wir ab, Georgi lenkt das ATV in einen steinigen Bachlauf, dessen große und kleine Wacker uns ordentlich durchschütteln. Immer nach der Devise „besser schlecht gefahren als gut gelaufen“, fressen wir uns durch das Bachbett den Hang hinauf. Schließlich fahren wir über eine steile Kante hinweg und haben wieder halbwegs passierbaren Waldboden unter den Rädern. Und dann lassen wir die Karre endlich stehen, um loszupirschen.

Der Wald ist herrlich, die verwelkenden Blätter der Laubbäume leuchten gelb-rot-bunt, uralte Kiefern und Lärchen stehen vereinzelt in einem Revier, das seit Jahren, vielleicht Jahrzehnten keine Motorsäge mehr gesehen hat. Diese ursprüngliche Schönheit bedeutet natürlich auch, dass man teilweise schweres Geläuf zu bewältigen hat. Aber





an diesem Tage folgen wir zunächst eine ganze Weile einer Fahrspur und Georgi bemüht sich, seinem Lockinstrument, einem überdimensioniert großen Joghurtbecher, mittels einer Schnur, die durch ihn hindurchgezogen wird, elchähnliche Geräusche zu entlocken. Täuschend echt erscheinen mir die Klänge nicht, um es mal höflich zu formulieren, aber ich hatte ja eindringlich darum gebeten, dass es eine aktive Lockjagd sein sollte. Viele einheimische Jäger jagen nicht mit dem Ruf auf Elch. Sondern mit Hunden. Effektiv und schnörkellos.

Wir sehen bei unserem ersten Gang ein Schmaltier, finden viele Fährten von Elchwild. Auch Sibirisches Rehwild, das hier in geringer Dichte vorkommt, hat seine Trittsiegel hinterlassen. Als es sehr dämmerig wird, kommen wir am ATV an, sitzen auf und schaukeln zurück. Das Ende des Bachbettes erreicht zu haben, ist eine Erleichterung.

Auch der folgende Tag ist herrlich, aber lange ereignislos. Am späten Nachmittag sitzen wir an und versuchen aus leicht erhöhter Warte mittels Lockrufen einen Bullen heranzulocken. Georgi meint auch ein verräterisches Knacken gehört zu haben, aber dabei bleibt es.

Strategiewechsel

Am dritten Tag jage ich mit Alexander und Georgis Vater Leonid. Alexander soll sich mit dem Lockruf des Elchwildes auskennen und so stapfen wir frohen Mutes zu dritt los. Immer tiefer pirschen wir in den abwechslungsreichen Wald hinein, Himbeersträucher, an denen nur noch vereinzelt Früchte hängen, reichen uns fast bis an die Brust. Gezielt steuert Leonid bestimmte Areale in den Beständen ein, wo er Elchwild vermutet. Und richtig, die Pirschzeichen mehren sich. Wir finden auch die ersten Brunftkuhlen, frische

Fege- und Plätzstellen. Hier und da haben Elchbullen armdicke Äste gefegt oder ganze Weidenbüsche zerfetzt. Und auch die Trittsiegel mehren sich. Alexander beginnt zu rufen, ahmt Kahlwild nach. Wir drei bleiben während des Rufens aber nicht stehen, sondern ziehen weiter. Teilweise geht es durch vernässte Bereiche, in denen uns das Wasser wadenhoch reicht, dann drehen wir wieder Richtung Hochwald. Mich irritiert, dass wir nie warten, sondern immer weiterlaufen. Aber darauf bestehen Alexander und Leonid, das sei die richtige Vorgehensweise. Nach einer Weile vernehme ich eine Bewegung seitlich und entdecke einen jungen Bullen, der tatsächlich zusteht. Meine beiden russischen Begleiter haben den Elch nicht mitbekommen, ich zische ihnen „Elch!“ zu, was sie sofort richtig interpretieren. Der Bulle verhofft hoch erhobenen Hauptes, ist vielleicht 50 Meter entfernt, dann zieht er weiter auf uns zu. Er ist zwei, maximal drei Jahre alt, wie sein

Links: Herrlich bunte Herbstwälder, die russische Variante des Indian Summer.

Rechts: Nach vielen Kilometern Pirsch konnten wir zu dem starken, weit ausgelegten Bullen aufschließen und ihn erlegen.



Stangengeweihe und seine Statur es verraten, dann kriegt er unseren Wind und springt mit raumgreifenden Schritten ab. Aber als er aus dem Wind ist, ruft Alexander weiter und tatsächlich bringt er den Jüngling dazu, erneut zuzustehen. Ich hätte ihn leicht erlegen können, möchte aber auf einen alten Bullen warten. Alexander versteht das nicht, sagt auf Englisch: „Warum nicht schießen? Junger Bulle gut Mjam Mjam!“, und macht eine Geste des Essens. Das stimmt, aber ich freu mich mehr darüber, den ersten spannenden Elchkontakt gehabt zu haben.

So ziehen wir den ganzen Tag weiter, legen eine ordentliche Strecke zurück. Als es heißt, den Rückweg anzutreten, scheinen die Meinungen über die eingeschlagene Richtung etwas zu diffe-

rieren – auf jeden Fall sind wir wieder fast bis an die Knie in ein Feuchtgebiet eingedrungen. Als wir dies hinter uns lassen, pirschen wir durch einen Fichtenbestand, an den ein dichter Birkenbestand grenzt. Alexander lässt immer mal wieder den nasalen Lockruf einer Elchkuh erklingen. Und dann hören wir das magische Geräusch eines sich nähernden Bullen!

Aus Richtung Birken und aus den Tiefen einer starken Elchbrust dringen die Geräusche des zustehenden Bullen an unser Ohr. Ich mache mich sofort fertig, dann sehe ich schon schemenhaft die Konturen des Bullen, der schräg zu uns herzieht. Aber der Bestand ist dicht, die Stämme zu dicht und dick, als dass ich da leichtfertig reinschießen kann. Und so wie der Bulle zieht – und verdammt,



Das Revier hat starke Schauler, wie dieses Foto einer Wildkamera belegt.

wie schnell ihn seine Läufe tragen! – ist da eine kleine Freifläche, auf die er genau zuhält! Unterbewusst registriere ich seine rechte, volle und vielendige Schaufel, der Bulle ist hochkapital! Er wirkt wie ein Vollschaufler aus Alaska, wenn auch geringer dimensioniert. Egal, all diese Gedanken rattern durch meinen Kopf, nur noch wenige Meter, dann habe ich ihn frei!

Doch plötzlich spüre ich Wind in meinem Nacken. Der Bulle wirft sich herum, zögert nicht eine Sekunde, ist in federndem Troll schnell meinen Blicken entchwunden. Ich erhasche noch einen letzten Blick auf das Weiß seiner Hinterläufe, die sich mit den Konturen der Birkenstämme auflösen. Kein Verhoffen, nichts! In einer flüssigen Bewegung hat er sofort geschaltet, die Gefahr erkannt und ist weggetrollt. Von wegen „Dummer Elch“ wie es manchmal von Jägern zu hören ist. Im Gegenteil, was für ein grandioses Wild! Klar bin ich enttäuscht, aber das Bild des russischen Riesen, wie er zusteht mit tiefem Haupt, das bleibt, ist fest abgespeichert. Wie gerne hätte ich ihn erbeutet. Und doch ist da auch ein anderes Gefühl in mir, das sagt: Schon diese Momente waren die Reise wert!

Mit Hunden ...

Abends sitzen wir zusammen und reden über unsere Erlebnisse. Die Reise ist schon halb vorbei, Rolf hatte bislang auch noch keinen Erfolg. Schließlich lassen wir uns überzeugen, am nächsten Tag mit Hunden zu jagen. Damit schalten wir vom „Romantik-“ in den „Sportmodus“. Drei russische Elchhunde

begleiten Leonid und mich, als wir in aller Frühe aufbrechen. Sie sind leichtfüßig, suchen schnell und sind mit Garmin ausgestattet, sodass wir sie immer orten können. Denn wenn sie eine Fährte anfallen, dann müssen wir folgen. Es dauert gar nicht lang, da werden die Hunde flott und zu dritt geht die Reise los, die sie schnell unseren Blicken entchwenden lässt. Wir waren in einen ziemlich nassen Bestand gepirscht, jetzt eilen wir zurück zum ATV. Das Signal entfernt sich schnell, wir fahren hinterher, zumindest so lange, bis es wirklich keinen Weg mehr gibt. Jetzt folgt der aktive Part, wir können die Hunde schwach hören, wie sie das Wild vor uns verbellen. Aber „vor uns“ bedeutet immer mehrere hundert Meter. Zwar schreiten wir zügig aus, aber schließen nicht wirklich auf, denn der oder die Elche stoppen nicht. Das geht über mehrere Stunden. Leonid meint, dass sei ein gutes Zeichen für einen Bullen.

Doch dann kommen wir näher, endlich ist das Geläut zu hören, wird endlich zum Standlaut. Aus 400 Metern Abstand werden 200, dann 150. Die krautige Vegetation reicht bis an die Brust, während sich vor uns ein Berghang auftut. Ich vermute das Wild weit oben, dabei ist es viel näher. Leonid hat die Elche längst entdeckt, es sind Alttier mit Kalb und ein Bulle – mit guten, weit ausgelegten Halbschaukeln. Mit dampfenden Decken stehen die drei Elche in einer kleinen Bodenmulde scheinbar unbeeindruckt da. Ich versuche meinen keuchenden Atem unter Kontrolle zu bringen. Ganz langsam bewege ich mich ein paar Schritt zur Seite, um freie Sicht zu haben. Leonid raunt mir zu, dass der Bulle stark sei und ich ihn erlegen soll. Und dann passt es, denn der Hirsch zieht ein paar Meter vor und zeigt sein Blatt, die Hunde sind seitwärts. Auf den Schuss hin trollt der riesige Hirsch los und ich schieße ein zweites Mal. Dann ist es vorbei, der Elch fällt und verendet. Kalb und Alttier suchen das Weite und werden von zwei der drei Hunde noch ein Stück begleitet.

Ich stehe am Bullen, lege meine Hände auf seine langhaarige Decke und betaste die Stangen, nehme seinen Geruch wahr. Was für ein großartiges, archaisches Wild. Und was für eine spannende und anstrengende Jagd!

Vierläufige Versuchung

Am nächsten Tag breche ich mit Georgi auf, um nach Sibirischem Rehwild Ausschau zu halten. Wir machen einen weiten Gang, finden Betten und Losung von den großen Rehen, stoßen auf Trittsiegel von Wolf und Bär, haben aber keinen Anblick. Für mich ist die Jagd im Grunde ohnehin beendet, denn mit meinem Bullen bin ich absolut glücklich. Aber Leonid hat mich am Vorabend dazu eingeladen, einen zweiten Elch zu jagen! Bevor Rolf jedoch nicht zum Zuge gekommen ist, verschwende ich daran keinen ernsthaften Gedanken.

Am vorletzten Jagdtag rücke ich wieder mit Leonid aus, wir wollen Rolf unterstützen auf der Suche nach einem Bullen. Rolf geht mit Georgi, ich mit Leonid, wir haben jeweils Hunde dabei und nehmen uns verschiedene Revierteile vor. Sollte eine Partie fündig werden, dann ruft sie die andere herbei. So der Plan.

Wenn ein Elchbulle fällt, dann steht die rote Arbeit an. Die Jäger vor Ort sind nicht nur geschickt im Umgang mit dem Messer, sondern auch überaus freundliche Menschen.





Quasi mit gebündelten Kräften ist dieser Bulle zur Strecke gekommen.

Und wieder dauert es keine zwei Stunden: Dieses Mal haben Georgis Hunde einen Bullen aufgespürt, aber dieser ist nicht gewillt, sich zu stellen. Wir können am Garmin sehen, wie weit und wohin der Elch geht. Er flüchtet in unsere Richtung und das entgeht auch unseren Hunden nicht. Sie schlagen sich bei und stellen schließlich mit vereinten Kräften den Elch.

Nur wenige hundert Meter vor uns ist das Geläut der Hunde zu hören, Leonid will den Bullen angehen, ich soll mich bereit machen, soll laden.

Es ist einfach, wir brauchen nur dem Weg zu folgen, auf dem wir ohnehin schon gewartet hatten. Die Hunde lassen den Bullen kaum aus. Und je näher wir kommen, desto aufregender wird es. Keine 50 Meter entfernt entdecke ich ihn: Ein großer Bulle, umringt von den Hunden. Dann macht der Elch einen Ausfall in unsere Richtung, kommt bis auf 30 Meter heran. Wir gehen schnell in die Hocke, der Bulle verhofft abrupt, seine Vorderläufe schlagen synchron auf den Boden, sein Atem, der aus den großen Nüstern strömt, steht kondensierend für einen Moment in der Luft. Aber er realisiert uns nicht. Leonid nickt

mir zu, ich soll schießen. Für den Bruchteil einer Sekunde kommt Egoismus hoch, der Bulle ist stark! Doch welche Freude wäre es, wenn ich Rolf den Bullen jetzt vor der Nase wegschnappen würde? Als der Hirsch wieder in den Bestand zieht, ziehen auch wir uns zurück. Georgi und Rolf sind auf dem Weg, aber sie werden wohl noch eine gute halbe Stunde brauchen. Also warten wir.

Die Zeit zieht sich, besonders, wenn es eigentlich schnell gehen muss. Wir hören das Geläut der Hunde, die den Bullen geankert haben. Und irgendwann sind die beiden Jäger heran und Rolf kann den Elch erlegen. Seine Freude ist groß – und meine ebenfalls. Eine wunderbare Jagd hat ihr Ende gefunden und ich hoffe, dass ich diesen schönen Flecken Russlands eines Tages wiedersehen werde. ■

GRUNDSÄTZLICHE TIPPS .. ZUR AUSRÜSTUNG

Typische Elchlebensräume sind nicht nur Wälder, sondern vor allem auch nasse, sumpfige Gebiete. Deswegen sind gute Gummistiefel, in denen man den ganzen Tag bequem laufen kann, keine schlechte Wahl. Da die Jagd im Herbst stattfindet, steht auch der Winter immer schon quasi vor der Tür – man sollte also auf Kälte, Wind und Schnee vorbereitet sein – Stichwort Regenschutz, Handschuhe und warme Jacke! Wechselklamotten gehören zur aktiven Jagd dazu, man kann sie in einem Rucksack mitführen, sollte aber nicht viel zusätzliches Gewicht mitschleppen, denn die Jagd kann auch so schon anstrengend genug werden. Deswegen ist es ratsam, Funktionskleidung zu tragen. So kann man reagieren und bei viel Bewegung Kleidung ablegen, um sie wieder überzustreifen, wenn man Pausen einlegt. Als Fernglas reicht ein leichtes Tagesglas, die Dämmerungsleistung ist nicht entscheidend. Ein paar Müsliriegel, vielleicht eine Tafel Schokolade und Wasser gehören noch in den Rucksack, um die Energiereserven wieder füllen zu können.



HARDWARE — BENUTZTE AUSRÜSTUNG

- Fernglas: Swarovski EL 8x32
- Gewehr(e): Dragunov, später eine Sauer 101, Kaliber .30-06 (2. Leihwaffe, mit der der Bulle erbeutet wurde)
- Gummistiefel: Aigle Parours 2
- Hose: Merkel Gear Paläarktis Hybrid Pants
- Oberbekleidung: Merkel Gear im Zwiebelschalenprinzip: Merino-Shirt, Merino-Longsleeve, darüber das leichte Fleece-Shirt „Bushshirt III“
- Weste von Woolpower
- Handschuhe „Tundra Gloves“ von Merkel (sehr praktisch!)
- Jacke: Merkel Wendefleecejacke Helix (winddicht- und stark wasserabweisend)

ELCHJAGDEN WELTWEIT

Wenn man den ganz großen Elchen nachstellen will, dann muss man nach Alaska, den Yukon oder wenigstens nach Britisch-Kolumbien. Aber diese Jagden sind extrem hochpreisig, kosten ein mehrfaches der in diesem Bericht beschriebenen Jagd. Allerdings hinkt der Vergleich ein wenig, denn die im Bericht bejagte Unterart ist der Europäische Elch, der nun einmal nicht so groß wird wie seine Verwandtschaft im hohen Norden. Eine Alternative in Bezug auf große Knochen sind die Elche in Kamtschatka; allerdings werden die meisten auch heute noch mittels Helikopter gejagt oder im späten Winter mit Schneemobilen. Wem's gefällt ...

BUCHUNG

Gebucht wurde die im Bericht beschriebene Reise über Eduard Schleuning, der die Agentur Russia Tours betreibt.

Die Dragunov ist ein präzise schießendes Arbeitstier.